

Die evangelische Kirche im Herzogtum Teschen im Spannungsfeld der Völker

VON HERBERT PATZELT, MÜNCHEN

Der Verbleib des Herzogtums Teschen bei Österreich nach den drei Schlesischen Kriegen (1740-1763) ist für das Land und seine Bewohner zum großen Segen geworden. Die politische Trennung Schlesiens zwischen Preußen und Österreich wurde zwar schmerzlich empfunden, bot aber beiden Teilen Schlesiens Möglichkeiten für einen großen wirtschaftlichen Aufschwung. Erst das Jahr 1866 führte zur wirklichen Trennung, und im Gefolge von 1871 wuchsen Preußischdeutsch und Österreichischdeutsch besonders auseinander an der schlesischen Industriecke.

Das Haus Habsburg hat im Herzogtum Teschen tiefe, bis heute unverwischte Spuren hinterlassen.¹ Die Bindung an die österreichisch geprägte deutsche Kultur brachte den Bewohnern der alten schlesischen Südgrenze trotz völkischer Verschiedenheit ein neues Selbstbewußtsein.

Das völkische Erwachen der slawischen Stämme Böhmens und Mährens ließ bodenständigen slawisch-schlesischen Menschenschlag im Herzogtum Teschen, der sich selbst „Schlonsaken“, also Schlesier, nannte, zwischen die Mühlsteine des tschechischen und des polnischen Nationalismus geraten. War die Französische Revolution in Österreich durch die josephinischen Reformen zunächst noch ohne deutliche Spuren geblieben, so erreichten 1848 die revolutionären Ideen über Prag auch das Herzogtum Teschen. Es waren hier aber doch nur auslaufende Wellen zu spüren, die zu geringen Unruhen in der Bevölkerung führten. Protestanten nahmen an den nationalen Bemühungen nach 1848 führend

1 Herbert PATZELT, Wien als geistige Hauptstadt Schlesiens, in: Schlesien 1991, S. 209-214, und ders., Teschen, ein Stadtschicksal, in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Wien 1994/95, S. 151-162.

teil.² Doch die polnisch und tschechisch sprechenden Schlesier sahen ihre Belange im österreichischen Vielvölkerstaat besser gewahrt als in einem deutschen Bundesstaat.

Der Einfluß der Politik breitete sich eher aus, man blieb nicht länger beim einfachen Patriotismus. Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde an der Gnadenkirche in Teschen wählte im März 1866 den Warschauer Pastor Dr. Leopold Martin Otto (1819-1882). Er hatte als erster polnische Gottesdienste in Warschau eingeführt und war als Verfechter des polnischen Nationalismus von den Russen verhaftet worden. Seine Amtsübernahme in Teschen diente auch der Sicherung seiner nach dem Aufstandsjahr 1863 stark gefährdeten Person. Am 6. August 1866 bat er den preußischen Kultusminister, ihm bei der Übersiedlung von Warschau nach Teschen zu helfen. In diesem Brief heißt es: *Meiner politischen Überzeugung nach bin ich streng konservativ, dem Drange meines Herzens folgend bin ich von jeher ein aufrichtiger Verehrer des Preußischen Königshauses.*³ Er förderte in Teschen die nationalpolnische Gesinnung und verstand seine Haltung in Österreich als Botschafter eines bewußten Polentums. Er vertrat, wie es später Bischof Julius Bursche (1862-1942) ausdrückte, obwohl er bei den Russen als Deutscher galt, die polnisch-evangelische Missionstheologie mit dem Ziel, die deutschen Protestanten hätten in Polen ihr Deutschtum aufzugeben und sich anzupassen, damit die Polen wie in der Reformationszeit die Möglichkeit erhielten, das Evangelium im Sinne Martin Luthers aufzunehmen. Die sprachlich gemischte Bevölkerung des Herzogtums Teschen stand dem Herzen Ottos wegen der Betonung ihres Schlesiertums und ihrer österreichischen Kultur nicht sonderlich nahe. Er fand trotzdem eine kleine Gruppe von Anhängern, unter ihnen die den polnischen Nationalgedanken besonders zugetanen sechs Brüder Michejda aus Albersdorf (Bezirk Freistadt), die im nationalpolnischen Sinne bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wirkten. Otto blieb neun Jahre in Teschen und hinterließ den Ruin der Gemeindefinanzen und nationalen Unfrieden in den schlesischen Gemeinden. Ihn löste der Senior des

2 Oskar WAGNER, Zur Entstehung des tschechischen und polnischen Nationalbewußtseins im Herzogtum Teschen. In: Zwischen Völkern, Staaten und Kirchen. Zur Geschichte des Protestantismus in Ostmitteleuropa, Berlin-Bonn 1986, S. 81-100.

3 Aus dem Lebenslauf von Pastor Leopold OTTO, dem Vater des polnischen Protestantismus. In: Neue Evangelische Kirchenzeitung, Bielitz-Lodz 1939, S. 63 und Eduard KNEIFEL, Die Pastoren der Evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen, Neuendettelsau o.J. (1967), S. 144-146.

schlesischen Seniorats Theodor Karl Haase (1834-1909) ab, der spätere Superintendent der dreisprachigen mährisch-schlesischen Diözese, wohl der markanteste Vertreter des Liberalismus in Österreich und zugleich die größte Autorität des österreichischen Protestantismus. Im Mai 1939 wurde die Büste Haases vor dem Schlesischen Landeskrankenhaus in Teschen durch Studenten der landwirtschaftlichen Hochschule entfernt. Das war schon seit Jahren von der polnischen Kirchenpresse gefordert worden.⁴

In das mehrheitlich friedliche Zusammenleben der Bewohner im Teschener Schlesien griff mit rauher Hand der Zusammenbruch der Habsburger Monarchie am Ende des Ersten Weltkrieges ein. Das schlesische Seniorat war damals das größte Seniorat Österreichs und zählte insgesamt 25 Kirchengemeinden mit 102.000 Protestanten bei 611.000 Katholiken. Das Teschen-Bielitzer Ostschlesien zählte 18 Kirchengemeinden mit insgesamt 96.000 Evangelischen: 20.000 Deutsche, 69.000 polnische und 7.000 tschechische Evangelische.

Im Bestreben, aus der Konkursmasse des habsburgischen Reiches, aus diesem Stück Österreichisch-Schlesien, soviel wie möglich zu ergattern, zerstritten sich heftig das wiedererstandene Polen und die neu entstandene Tschechoslowakei, zeitweilig begleitet von einem polnisch-tschechischen Waffengang.⁵ Polen suchte seine Machtansprüche wie stets geschichtlich zu untermauern und forderte das uralte Piastenherzogtum Teschen, das seit 1327 dem Lehensrecht nach verwaltungsmäßig zur Krone Böhmens gehörte und nach dem Erlöschen der Teschener Piasten im Jahre 1625 an Österreich fiel.⁶

Die Pariser Weltverteiler von 1919 wollten das Schicksal der schlesischen Industriecke in „großzügiger“ Einheitlichkeit bestimmen. Preußisch-Oberschlesien sollte polnischer Besitz werden, das Teschener Schlesien von Ostrau bis Bielitz tschechisch. Die Heimattreue der preußischen Oberschlesier verhinderte dies durch ihre Anhänglichkeit an Preußen. Die Regierungen Englands, Frankreichs, Italiens und Japans sowie die französischen Besatzungstruppen erklärten sich Ende Juni

4 Herbert PATZELT, Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien, Dülmen 1989, S. 183-200 und Neue Evangelische Kirchenzeitung, Bielitz-Lodz, Juni-Juli 1939, S. 96.

5 Das Teschener Plebiszit, Blätter zur Erinnerung, Tschechisch-Teschén 1920.

6 Moritz LANDWEHR VON PRAGENAU / Walter KUHN, Geschichte der Stadt Teschen, Würzburg 1976 und Erich PUSSEK, Protestantische Köpfe in Olsaschlesien nach der Jahrhundertwende. In: Sudetenland, Böhmen, Mähren, Schlesien, München 1981/1, S. 12-20.

1920 für außerstande, das Plebiszit im Bereich des Herzogtums Teschen durchzuführen wegen des herrschenden polnischen Terrors. Die italienischen Besatzungstruppen allein konnten gegen den Widerstand der französischen Verbände nicht erfolgreich durchgreifen. Zwar war eine Volksabstimmung vorgesehen für den polnischen oder den tschechischen Staat, doch diese fand nicht statt. Deshalb mußten die Polen im Teschener Schlesien entschädigt werden, woraus Entschädigungen für die Tschechen folgerten. Warschau und Prag wollten das Land einfach unter sich aufteilen. Schließlich trennten die Alliierten im Juli 1920 das Herzogtum Teschen in eine östliche Hälfte, die an Polen fiel, und in eine westliche Hälfte der am 28. Oktober 1918 gegründeten Tschechoslowakei. Die neue Staatsgrenze führte mitten durch die Hauptstadt Teschen, deren Bürger zu einem großen Teil Deutsche waren. Der Schnitt brachte viel mehr Polen unter tschechoslowakische Herrschaft als Tschechen unter polnische. Der Streit der Politik ging also weiter. Schon damals war man überzeugt, daß die Neuordnung Europas durch die Bestimmungen von Versailles und St. Germain nicht ewig bleiben würden.

Nun zerfiel das schlesische Seniorat in drei Seniorate: 1. ein deutsches auf tschechischer Seite (s. unten), 2. eines auf polnischer Seite mit etwa 45.000 Evangelischen in zehn Gemeinden, 3. ein polnisches Seniorat auf tschechischer Seite mit etwa 60.000 Evangelischen in sieben Gemeinden, die durch Verordnung des Ministeriums für Schulwesen und nationale Bildung in Prag vom 13. Juli 1923 als eine autonome Kirche anerkannt wurde und die sich nach dem Gesetz des Oberkirchenrats in Wien von 1891 verwaltete.⁷ An der Spitze der Kirche stand der Senioratsausschuß, der sich aus dem Senior, dem Konsenior und dem Senioratskurator zusammensetzte. Zum Senior wurde Pfarrer Oskar Michejda (1885-1966) in Trzynietz gewählt. Es gab vierzehn Pfarrer und drei Diakone. Seit Januar 1938 erschien für die Jugend der „Kinderfreund“ („Przyjaciół Dzieci“). Es bestanden Jugendvereine, Frauenvereine und die im Jahre 1927 gegründete Gesellschaft für evangelische Volksbildung („Towarzystwo Ewangelickiej Oświaty Ludowej“), die Bücher religiösen-erzieherischen Inhalts, eine Wochenzeitschrift „Ewangelik“ und einen Kalender herausgab. Die Wohltätigkeitsunter-

7 Josef BERGER, *Ewangelicki zbor cieszyński po podziale Śląska w roku 1920* (Die Teschener evangelische Gemeinde nach der Teilung Schlesiens im Jahre 1920, Tschechisch-Teschen 1930, außerdem Berichte über die kirchlichen und schulischen Verhältnisse des Teschener Gebietes von 1920 bis 1940 im Bundesarchiv Berlin, R 8043, Deutsche Stiftung, Bd. 953-954, Nr. 62668 und Bd. 955-956, Nr. 62669).

nehmen, die in den Händen des evangelischen Frauenvereins lagen, hatten zwei Hauptpunkte: 1. das von Pfarrer Karl Kulisz (1873-1940) gegründete Heim für Verlassene, Greise und Waisen Bethsaida in Kamerall Ellgoth und 2. ein Waisenhaus in Trzynietz, gegründet von Pastor Dr. Josef Pinder (1864-1919).⁸ Der Evangelische Gustav-Adolf-Kirchenverein („Ewangelickie Stowarzynnsszenie Skarbca Kościelnego im Gustawa Adolfa“) verteilte den Gemeinden Beihilfen für Kirchen und Kapellen und für Wohltätigkeitsanstalten.⁹ Im Jahre 1937 hatte er 42.684 Kronen Einnahmen. Die Opferwilligkeit der Gläubigen für kirchliche Zwecke war groß. Nach 1918 wurden einige Kirchen und Kapellen erbaut, ältere Kirchen restauriert und die Wohltätigkeitsanstalten erweitert.

Die Evangelischen zeichneten sich durch große Anhänglichkeit an ihre Kirche und durch ihre Heimmattreue aus. Als die Nachkommen derer, die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, waren sie im Kampf gestählt und fest im Glauben. Seit der Reformationszeit blieben sie den Glaubensgrundsätzen des evangelisch-augsburgischen Bekenntnisses treu.

Zum deutschen Seniorat im tschechischen Teil Schlesiens gehörten die Gemeinden Oderberg und seit 1926 Tschechisch-Teschen, auch Friedeck und Ostrau und sechs westschlesische Gemeinden. Die politische Teilung traf auch die älteste und größte Kirchengemeinde schwer, die Gnadenkirche in Polnisch-Teschen. Für diese ließ die polnische Nationalversammlung die ungehinderte allgemeine Nutznießung der Gnadenkirche nicht zu. Daraufhin erhob die tschechische Regierung die auf ihrem Staatsgebiet liegende Teschener Gemeindehälfte zur selbständigen Gemeinde und forderte die rascheste Berufung eines Pastors mit tschechischer Staatsbürgerschaft für Amtshandlungen und Matrikelführung. Vielen Gemeindegliedern war der Gottesdienstbesuch in der Gnadenkirche jenseits der Grenze mangels eines Grenzübertrittscheines aus politischen und auch aus Gefühlsgründen unmöglich oder verleidet, da die Kanzel nicht von politischen Leidenschaften frei blieb. Am 19. März 1922 konstituierte sich die Gemeinde Tschechisch-Teschen und wählte

8 Wilhelm STONAWSKI, Die Lutherische Evangelische Kirche A.B. in der Tschechischen Republik. In: JSKG 76/77 (1997/98), S. 333-347, und Herbert PATZELT, Die Diakonie in Österreichisch-Schlesien. In: JSKG 78 (1999), S. 55-70.

9 Herbert PATZELT (wie Anm. 4), S. 230-236.

zum Pastor den deutschen Vikar Paul Zahradnik (1893-1969), der im April 1924 sein Amt aufnahm.

Die Gemeinde Neu-Oderberg hatte 1040 Seelen und umfaßte sieben Ortschaften. Sie besaß eine bescheidene Kirche aus dem Jahre 1901, ein Pfarrhaus und einen Friedhof. Pfarrer Georg Badura (1892-1975) entstammte einer alteingesessenen Küsterfamilie an der Gnadenkirche und hielt die Gottesdienste in deutsch und polnisch, da ein großer Teil der Gemeindeglieder Schlonsaken waren.

Die evangelische Gemeinde in Tschechisch-Teschen zählte 4853 Seelen. Sie verteilten sich auf 24 Ortschaften in den beiden Bezirken Teschen und Freistadt. Neben dem Pfarrer Paul Zahradnik amtierte ein vom Staat angestellter Katechet Karl Sikora (Teschen 17.8.1912 – Freudenstadt 2.4.1985). Beide verrichteten ihren Dienst sowohl in deutscher wie in polnischer, zum Teil in tschechischer Sprache. Ehrenkurator war Bürgermeister Josef Kozdon (1873-1949). Diese Gemeinde erbaute sich 1927 mit Hilfe der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig eine Kirche, genannt Lutherkirche, ein prächtiges Pfarrhaus und besaß ein Gemeindeleben, das in seiner Lebendigkeit und traditionellen Gebundenheit als einzigartig bezeichnet werden konnte. Im Mai 1926 trat die Gemeinde der deutschen evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien mit dem Sitz in Gablonz bei, der Friedeck, Mährisch-Ostrau und Neu-Oderberg zugehörten und sieben westschlesische deutsche Kirchengemeinden mit insgesamt 141.823 Seelen.¹⁰

Der tschechisch gesonnene Teil der Luthergemeinde begründete mit dem von der tschechischen Regierung berufenen tschechischen Religionslehrer Geryk eine tschechisch-nationale Gemeinde, die ursprünglich „tschechisch-brüderisch“ hieß, dann aber zwecks größerer Werbekraft unter den Schlesiern Augsburgischen Bekenntnisses die Bezeichnung „Tschechisch-schlonsakische Gemeinde A.B.“ annahm, obwohl sie sich nach ihrer Kirchenverfassung ausschließlich auf die hussitische Reformation stützte. Sie hatte 1938 3.500 Seelen. Auch außerhalb Tschechisch-Teschens faßten die Tschechisch-Brüderischen Fuß. Das Gebirgsdorf Althammer (Kreis Friedeck) in den schlesischen Beskiden schloß sich nach 1918 der tschechisch-brüderischen Kirche an. Die Zugehörigkeit zu einer der drei deutschen, polnischen oder tschechischen Kirchen unterlag dem freien Ermessen des Einzelnen.

10 Manfred RIEDL, Luther in Böhmen. In: Sudetenland, 4/1983, S. 305-308.

Die große sudetendeutsche Minderheit wie die fast ebenso starke slowakische Minderheit wurden am 1. Oktober 1938 dem deutschen Reich angeschlossen. Die polnische Politik stützte sich damals auf die unerschütterliche Ansicht, daß die Tschechoslowakei ein zum Sterben verurteilter Staat wäre, und forderte am 21. September 1938 die Abtretung des Teschener Gebietes, des sogenannten Olsagebietes, das die Alliierten achtzehn Jahre zuvor der Tschechoslowakei zugesprochen hatten. Am 2. Oktober 1938 marschierte General Bortnowski als „Befreier“ in Teschen ein, am 5. Oktober besetzte er den Eisenbahnknotenpunkt Oderberg nach Krakau, Kaschau, Budapest, Prag und Berlin.¹¹ Winston Churchill, Gegner der Beschwichtigungspolitik des Premierministers Neville Chamberlain, erklärte, der polnische Soldat habe Teschen aus dem Tornister der deutschen Soldaten gestohlen, die in das Sudetenland einmarschierten.¹²

Die polnische Militär- und Zivilverwaltung ordnete die Ausweisung aller deutschen und tschechischen Staatsbürger bis zum 1. November 1938 an, die in dem Olsagebiet nicht beheimatet waren. Die Aufforderung zum Verlassen des Landes innerhalb von vier bis vierundzwanzig Stunden wurde lediglich durch Polizeiorgane ausgesprochen. Alle deutschen und tschechischen Schulen wurden sofort gesperrt, die polnischen wieder eröffnet und die Eltern zur nachträglichen Einschreibung aufgefordert unter Androhung von Strafe. In ganz Oberschlesien konnten wegen der drastischen Sprachprüfungen von rund 20.000 deutschen Schulkindern nur etwa 8.700 Kinder Schulen mit deutscher Unterrichtssprache besuchen. Im Gebiet Bielitz-Biala blieben etwa 53 Prozent der deutschen Schuljugend ohne deutsche Schule. Im Olsagebiet wurde das deutsche Schulwesen so gut wie ganz abgeschafft.

Der katholische Geistliche Pater Paul Erhard aus Karwin wurde am 9. Februar 1939 ausgewiesen. Im August 1939 mußten die Pastoren Paul Zahradnik und Georg Badura als deutsche Pastoren ihre Ämter niederlegen. Als die Gemeinde Zahradniks beim Verlassen der Kirche beim Erscheinen des polnischen Pastors mit dem Choral „Ein feste Burg“

11 Herbert PATZELT, Wendepunkte in der Geschichte Österreichisch-Ostschlesiens 1918-1938. In: Oberschlesisches Jahrbuch. Dülmen 1988, S. 129-146.

12 Walter GÖRLITZ, Oberst Becks späte Großmachtträume. Vor fünfzig Jahren: Die polnische Regierung annektiert nach dem Münchener Abkommen das Teschener Gebiet. In: Die Welt, 1.10.1988, und Georg Reißmüller, Als es Krieg um Teschen gab. Historische Stolpersteine zwischen Polen und Tschechen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.2.1990.

dagegen demonstrierte, sollte Zahradnik aus Polen ausgewiesen werden. Dies geschah bereits am vierten Tag der Besetzung des Olsagebietes durch die Polen. Da eine schriftliche Ausweisungsverfügung nicht zu erlangen war, weigerte er sich und erzielte damit die Rücknahme der Ausweisung. Auch für Pastor Gustav Czys, der in der tschechisch gebliebenen schlesischen Grenzstadt Friedeck eine dreisprachige Kirchengemeinde führte, wurde die Situation schwierig, weil sich der Flüchtlingsstrom der Tschechen aus dem Teschener Land zum Großteil nach Mährisch-Ostrau und Friedeck wandte. Die Wogen des Hasses der Tschechen gegen die Polen schlugen dort hoch, wo der deutsche Pastor Czys auch polnische Gottesdienste zu halten hatte. In Zeitungsaufsätzen und anonymen Briefen drohte man ihm, ihn während eines polnischen Gottesdienstes zu überfallen und von der Kanzel hinunterzuwerfen.

Die Schlonsaken, die sich durch Familienbande, Erziehung und Ausbildung innerlich deutsch fühlten, ihre Heimat aber nicht verlassen wollten, mußten sich nun gezwungenermaßen angleichen. Sie gehörten der schlesischen Volkspartei an, die ihre Bezeichnung aus dem Namen ihrer Heimat ableitete, und erschienen teilweise als Tschechen und teilweise als Polen. Die Erziehung der deutschfreundlichen Schlonsaken im polnischen Teil des Teschener Gebietes zu bewußten Polen machte nach 1920 schnelle Fortschritte.

Den Anschluß der polnischen Gemeinden im Olsagebiet mit etwa 50.000 Gläubigen an die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Warschau hatte eine außerordentliche Synode dieser Gemeinden unter der Leitung ihres Seniors Oskar Michejda und in Anwesenheit des Leiters der Warschauer Kirche, D. Julius Bursche, beschlossen. Bursche betonte in seinem Grußwort an die neu zu seinem Kirchensprengel gekommenen Gemeinden hauptsächlich die völkische und politische Verbundenheit und erörterte die Pflichten, die dem kirchlichen Leben dadurch in Zukunft entstünden.

Die 1920 entstandene Tschechoslowakische (National) Kirche hatte naturgemäß unter den Tschechen Anhänger, so in Dombrau (826 Gläubige), Reichwaldau (3872), Rattimau nördlich Friedeck (1332) und Schlesisch Ostrau (5500). Unter den Tschechen gab es auch die meisten Konfessionslosen. Am 30. Oktober 1938 fand der erste polnische evangelische Gottesdienst in Peterswald bei Karwin statt, aber nicht in der Kirche, sondern vor derselben, weil die Bezirkshauptmannschaft in Freistadt sich weigerte, die Schlüssel herauszugeben, die sie gleich nach der

der Besetzung an sich genommen hatte. Die tschechische Nationalkirche im Olsagebiet beschloß, zur evangelischen augsburgischen Kirche überzutreten, die in drei Gemeinden rund 10.000 Seelen zählte. Einige hundert Mitglieder der tschechischen Nationalkirche traten zur römisch-katholischen Kirche über. Auch die Kirche in Peterswaldau sollte ihr übereignet werden, weil sie auf ehemals römisch-katholischen Pfarrgrund erbaut sein sollte. In Reichwaldau bei Oderberg gab es eine hussitische Kirchengemeinde, die von den Polen nicht anerkannt wurde. Sie wollte daher evangelisch-augsburgischen Bekenntnisses werden, doch dies erlaubten die polnischen Behörden nicht, sondern verlangten den Übertritt zur katholischen Kirche. Die hussitisch geschlossenen Ehen mußten nach katholischem Ritus erneuert werden und die Mitglieder sich neuerlich taufen lassen. Verweigerer verloren ihre Arbeit und mußten Polen verlassen.

Der römisch-katholische *Gwiazda Cienszynska* brachte eine Warnung an die polnischen Evangelischen, die ein öffentliches Amt bekleideten, weiter in der deutschen evangelischen Luthergemeinde zu bleiben, da das für sie unliebsame Folgen haben könnte. Er beschwerte sich auch über die zu große Zahl der evangelischen Lehrer im Olsagebiet.

In der zweiten Woche der Besetzung des Landes wurde dem Pastor Zahradnik durch den polnischen Pfarrer Berger mitgeteilt, daß der Wojewode Grazynski die beiden deutschen Gemeinden aufheben wolle. Das war derselbe Vorgang, der der in Tschechisch-Teschen bestehenden tschechischen Gemeinde gegenüber angewandt worden war: Man vertrieb den Pfarrer, beschlagnahmte die Akten und sperrte die Kirche zu. Berger selbst jedoch erwiderte, daß in diesem Falle die kirchlichen Stellen die notwendige Ordnung selbst herbeiführen würden.

Demnach erhielt Zahradnik am 7. November 1938 eine Einladung zur Aussprache mit Bischof Bursche, der sich in Teschen aufhielt. Bursche hielt ihm in sehr bestimmter Form nachstehende drei Thesen vor:

1. Es ist ausgeschlossen, daß diese beiden Gemeinden Teschen-West und Oderberg weiterhin einer ausländischen Kirchenbehörde unterstehen können.
2. Es ist ausgeschlossen, daß diese beiden Gemeinden etwa eine selbständige „Deutsche Kirche“ in Polen bilden können.
3. Es ist ausgeschlossen, daß es so viele Schlonsaken (er sagte Polen) im deutschen Gemeindeverband gibt, die unter der „germanisatorischen Pastorisation“ Zahradniks verbleiben können.

Über Punkt 1 und 2 zu verhandeln lehnte Zahradnik ab, da dies ein zwischenstaatliches Problem sein könnte, sicher aber die Deutsche Evangelische Kirchenleitung in Gablonz und wohl auch das Kirchliche Außenamt in Berlin zuständig seien.

Über Punkt 3 entspann sich eine lange polemische Aussprache mit dem Ergebnis, daß sich die beiden Gemeinden der Warschauer Augsburgischen Kirche anschließen müßten. Die Wahrung der Zusammensetzung, des Sprengelumfanges, die Sprengelidentität und die Berufung der Pfarrer blieben einer späteren Beratung zwischen Zahradnik und Pfarrer Berger als Vertreter der Bursche Kirche vorbehalten.

Zahradnik ging es um die Zusicherung, daß sich die zuständigen kirchlichen Stellen des Reichs, also die Deutsche Evangelische Kirchenleitung in Gablonz als frühere oberste Kirchenbehörde und das Kirchliche Außenamt in Berlin in das Verfahren einschalteten.

Die Kirchenleitung in Gablonz riet Zahradnik in einem Brief des Kirchenpräsidenten Dr. Wehrenpfennig, sich zu beugen. Das Kirchliche Außenamt in Berlin empfahl durch Briefe des Oberkonsistorialrates Dr. Wahl vom 8. und 9. November 1938 die Erwägung, ob nicht ein Anschluß dieser Gemeinden als Auslandsgemeinden an die Deutsche Evangelische Kirche im Reich oder an die Posener Kirche möglich wäre. Daneben bedachte Zahradnik persönlich auch den Anschluß an die oberschlesische unierte Kirche.

Aber Zahradnik hielt alle diese Hoffnungen für trügerisch, denn sie bedeuteten vom Gesichtspunkt des Polentums aus, gerade das zuzubilligen, was man aufheben wollte. Man wußte in Warschau und Kattowitz sehr wohl, daß die Deutschen völlig schutzlos in die polnischen Hände gelangt waren, und man wollte sich die Möglichkeit nicht entgehen lassen, diese Gläubigen mit Rücksicht auf die Haltung der Gemeinde nicht ganz zu entfernen, aber doch die deutschen Gläubigen zu schwächen.

Die Deutschen konnten nun, so sah es Zahradnik, entweder ohne jede Rückendeckung eine unentwegt oppositionelle Haltung gegen die polnischen Behörden einnehmen. Dann würde der Pastor seines Amtes enthoben und ausgewiesen werden. Die Gemeinden ohne Pfarrer wären dann eine leichte Beute der polnischen evangelischen Kirche. So war es in Oberschlesien geschehen.

Die zweite Möglichkeit war der Anschluß der beiden Gemeinden an Warschau mit der Hoffnung, ein gewisses, wenn auch vermindertes

Vermögen an Kraft und Willen zu erhalten. Wenn sich auch das Gefühl gegen diese zweite Möglichkeit sträubte, die Vernunft empfahl sie.

Da Zahradnik von den polnischen Behörden immer mehr gedrängt wurde, konnte er nicht lange zögern. Er mußte sich entscheiden und zwar wohl für den Anschluß an Warschau, wenn nicht noch in letzter Stunde stärkere Kräfte eingriffen.

Der Annahme Zahradniks, der Anschluß der zwei deutschen evangelischen Gemeinden im Olsagebiet an Warschau lasse sich nicht vermeiden, wenn man diese Gemeinden vor dem Los der tschechischen Gemeinden bewahren wollte, standen zwei Überlegungen gegenüber:

1. Bischof Bursche war am 7. November 1938 so aufgetreten, als hätte er von den Staatsbehörden Vollmacht, sich der Gemeinden zu bemächtigen oder sie aufzuheben. Nun aber schuldete die Gemeinde Teschen-West der Deutschen Evangelischen Kirchenleitung in Gablonz vom Kirchen- und Pfarrhausbau her noch annähernd 300.000 Kronen. Diese gingen ihr bei einer Auflösung der Gemeinde Teschen-West verloren. Zahradnik mußte deshalb darauf bedacht sein, die Substanz der Gemeinde vor der Zerstörung zu bewahren.

2. Aus der vorsichtigen Formulierung, mit der das Kulturministerium in Warschau den Anschluß der polnischen Kirche im Olsagebiet an Warschau aufgenommen hatte, entnahm Zahradnik, daß Bursche mehr Vollmacht behauptet hatte, als er besaß, und daß die staatlichen Ämter nicht unbedingt mit den schlimmsten Vernichtungsmethoden einsetzen würden, wenn die Werbung Bursches abgelehnt würde. Das Kirchliche Außenamt in Berlin war bereit, bei Bursche und in Warschau sich für die Erhaltung beider Gemeinden einzusetzen. Zahradnik war darum willens, den Anschluß an Warschau zu verweigern.

Nachgeborene mögen sich darin gefallen, über die damalige Haltung des deutschen Pastors die Nase zu rümpfen. Sie sollten bedenken, daß er sich als deutscher Pastor jahrelang behaupten mußte, daß sein Bekenntnis zur deutschen Kultur und Theologie in Gefahr stand und er sich mit einer immer eingeschränkteren Wirkung zufrieden geben mußte.

Zur gesetzlichen Durchführung des Anschlusses der evangelischen Gemeinden im Olsagebiet an die Augsburgische Kirche in Warschau kam es allerdings nicht mehr. Die polnische Gemeinde in Tschechisch-Teschen in der Annengasse konnte dank einer Geldgabe aus Warschau die Schuldenlast ablösen, die wegen des Baus der neuen Kirche entstanden war. Der päpstliche Nuntius in Warschau übertrug die kirchli-

che Verwaltung der 29 betroffenen katholischen Pfarreien zunächst dem polnischen Bischof von Kattowitz. Im Dezember 1939 kehrten sie zum altdeutschen Bistum Breslau zurück. Im März 1939 besetzte Deutschland die restlichen Gebiete Böhmens und Mährens und schuf das „Protektorat“. Dazu gehörten auch die schlesischen Städte Friedeck und Schlesisch Ostrau, die eng mit dem Teschener Gebiet verbunden waren.

Schon am ersten Tag des Zweiten Weltkriegs besetzten deutsche Truppen, von Friedeck kommend, das Teschener Gebiet, das zunächst an das Protektorat Böhmen und Mähren angeschlossen werden sollte, dann aber zur Provinz Schlesien kam. Kirchenrat Zahradnik, Superintendent des neuen Kirchenkreises, richtete ein Grußwort an die Gemeinden: *Die jetzt zum Kirchenkreis Teschen vereinigten Gemeinden des alten schlesischen Seniorates der evangelischen Kirche Österreichs, die einst das geistliche Leben ihrer Kirche entscheidend mitgestaltet hatten, nach dem Weltkrieg aber gewaltsam von ihr getrennt, auseinandergerissen und der bedrückenden Herrschaft von zwei feindlichen slawischen Staaten unterworfen wurden, sind durch Gottes Gnade und die Befreiungstat des Führers wieder frei und eins geworden. Im Großdeutschen Reich vereinigt und in die Provinz Schlesien aufgenommen, sind sie jetzt auch der Evangelischen Kirchenprovinz Schlesien eingegliedert worden. Damit ist die Jahrhunderte alte Gemeinschaft des Glaubenslebens der evangelischen Gemeinden im schlesischen Raum, an die der wuchtige Bau der Teschener Gnadenkirche immer neu von Geschlecht zu Geschlecht erinnert, wiederhergestellt worden. In dankbarem Aufblick zu dem ewigen Gott und Vater, dem Lenker der Welt- und Kirchengeschichte, grüßen wir diese Gemeinden freudig mit dem Gebetswunsch, daß sie nicht nur als Glieder einer sie alle verbindenden Provinzialkirche neu zusammenwachsen, sondern sich auch immer mehr als lebendige Glieder der Christusgemeinde erweisen und wachsen mögen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.*¹³

Im Mai 1945 traf alle Deutschen die furchtbare Katastrophe des Kriegsendes. Eine Welle der Rache und Vergeltung setzte ein, die wie in den anderen ostdeutschen Gebieten auch im Teschener Land zu Tausenden von Verhaftungen, Erschießungen, langjährigen Gefängnisstrafen, Ausweisungen und Enteignungen der Deutschen führte. Pastor Zahradnik wurde verhaftet und erst nach längerer Zeit mit Hilfe von Pastor Martin Niemöller nach Bayern abgeschoben.

¹³ Grußwort an die Gemeinden des Teschener Kirchenkreises. In: Neue Evangelische Kirchenzeitung. Bielitz September 1940, S. 108.